

Der erste sozialdemokratische Frauentag in der Schweiz

Autor(en): **Walter, Marie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **6 (1911)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aufruf an alle Heimarbeitenden Frauen.

Es dürfte jedermann bekannt sein, daß die Lage der Heimarbeitenden Frauen eine sehr bedrängte ist. Ihre Lohnverhältnisse sind anerkanntermaßen sehr ungünstige, und sie werden daher gezwungen, durch überlange Arbeitszeiten, die oft in alle Nacht hinein dauern, das einzubringen, was ihnen zum Lebensunterhalt notwendig ist.

Die Höhe des Arbeitslohnes richtet sich nach Angebot und Nachfrage. Je mehr Arbeitskräfte sich für eine Arbeit zeigen, um so tiefer sinkt der Lohn, besonders wenn Leute Arbeit suchen, welche den Arbeitslohn nicht zu ihrem Lebensunterhalt notwendig haben und somit zu unerhört niederem Lohne arbeiten können. Für diese Leute hat die Arbeit einen ganz anderen Charakter, als für die Lohnarbeiter und Lohnarbeiterinnen. Sie ist ihnen eine Liebhaberei, eine Zerstreuung, weil sie nicht von ihr leben müssen, sondern weil sie arbeiten, um die Zeit durchzubringen oder um Luxusbedürfnisse zu decken. Für jene aber ist sie eine bittere Notwendigkeit, weil sie nichts haben, wovon sie leben könnten, außer ihrer Arbeitskraft. Die Qual dieser stündlichen Abhängigkeit von der Arbeit wird umso größer, je weniger sie einbringt und drückt die Arbeiterinnen umso schwerer, je länger sie in den Frondienst eingespannt bleiben müssen.

Vielfache Klagen aus allen Gegenden der Schweiz, namentlich aber aus der Ostschweiz, und persönliche Beobachtungen über die Verhältnisse in der Heimarbeit machen es uns zur bedauerlichen Gewißheit, daß es in der Schweiz Tausende von gutsituierten Frauen gibt, die Heimarbeit verrichten, ohne dazu gezwungen zu sein.

Namentlich in den Hilfszweigen der Stickereiindustrie, in der Strickerei und Häckerei und auch in der Schneiderei und Weißnäherei, gibt es viele Frauen aus vermöglichen Familien, Frauen und Töchter von Kaufleuten, gutgestellten Gewerbetreibenden, mittleren und höheren Beamten, ja sogar Magistraten, die Heimarbeit verrichten, nicht weil sie es notwendig haben, sondern weil sie den Verdienst für allerlei Liebhabereien verbrauchen, der Anderen zum notwendigen Lebensunterhalt dienen sollte. Diese Frauen übernehmen die Arbeit zu allen Preisen und drücken so die Löhne der Heimarbeiter, ganz abgesehen davon, daß sie die Arbeitslosigkeit unter den wirklich Bedürftigen verschärfen.

Mit berechtigter Entrüstung weisen die Heimarbeitenden Frauen, die auf den Lohn als einziges Einkommen angewiesen sind, darauf hin, daß jene Frauen ihnen auf dem Arbeitsmarke einen unlauteren Wettbewerb im schlimmsten Sinne bereiten. Nur nebenbei sei bemerkt, daß ähnliche Verhältnisse auch im Handelsgewerbe stark verbreitet sind. — Arbeit ist eine Ehre, so lange sie den Nächsten, den Dürftigen, nicht schädigt, ein Unrecht dagegen, wenn durch sie die Lage derjenigen

verschlechtert wird, die von der Hände Arbeit leben müssen.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß sehr viele Frauen aus gutsituierten Kreisen ihre Heimarbeit noch nie unter diesen Gesichtspunkten betrachtet haben und bei näherem Nachdenken zum Schlusse kommen werden, daß sie ihre Arbeit aufgeben müssen, wollen sie nicht mit ihrem sozialen Gewissen in Konflikt kommen.

Zum Teil verschulden die Heimarbeiterinnen ihre Lage selber, weil sie, trotz aller Agitation nicht erkennen wollen, daß sie auf eine Verbesserung ihrer Lage nur dann rechnen können, wenn sie sich in Gewerkschaften zusammenschließen. Wären sie organisiert, so könnten sie nicht nur verhindern, daß sie sich selbst gegenseitig unterbieten, sondern es wäre ihnen auch ein Leichtes, sich der erwähnten Schmutzkonzurrenz zu erwehren. Die fruchtbarste Bekämpfung derselben wäre freilich der gesetzliche Registrierzwang für die Heimarbeit. Wenn die Unternehmer Heimarbeiterlisten führen müßten, so würden sich jene Frauen, wegen derer dieser Aufruf ergeht, wohl selbst von der Heimarbeit zurückziehen. Weil aber weder die Heimarbeiterinnen sich selbst noch nicht zu helfen verstehen, noch auch das Gesetz in absehbarer Zeit für ihre Interessen eintreten wird, bleibt vorderhand nichts anderes übrig, als an das Gewissen jener Frauen zu appellieren, bei denen es liegt, diese Uebelstände zu beseitigen, ohne Opfer zu bringen, wenn sie nur Einsicht und guten Willen zeigen wollen.

Zürich, 9. Februar 1911.

Aktionskomitee zur Förderung des Heimarbeiter-schutzes in der Schweiz.

Mitteilungen betreffend Mißstände in der Heimararbeit beliebe man zu richten an Jacob Lorenz, Adjunkt des Schweizerischen Arbeitersekretariats, Zürich V.

Der erste sozialdemokratische Frauentag in der Schweiz.

Aus den deutschen und österreichischen Landen fluten die Kampfeswellen herein in unsere kleine Schweiz. Was dort die Gemüter in Atem hält, entfacht in unseren Reihen den Willen, das Verlangen zu ähnlichem Tun.

Die mutigen deutschen und österreichischen Schwestern marschieren voran. Noch härter fühlen sie den Druck der wirtschaftlichen Ausbeutung, der sozialen Unterdrückung, der politischen Rechtlosigkeit. Lange genug hat die Frau, die Arbeiterin, altem Herkommen gemäß, den Nacken gebeugt unter das dreifache Joch. Die Zeit des Duldens, der Resignation, neigt ihrem Ende entgegen. In stolzem Selbstbewußtsein erkennt das Weib seinen Eigenwert und wird nimmer ruhen und rasten, bis ihm die gleichen Daseinsrechte geworden sind wie dem Manne.

Ein Frauentag soll der 19. März werden! Ein Freudentag!

Heraus werden sie treten, die Arbeitsschwester,
aus den Kinderstuben und den engen Arbeitskammern,
ans Licht, an die Sonne! Für wenige Stunden!

Mütter, Frauen, Mädchen und Burschen! Daneben
auch Männer, Arbeiter, Genossen!

Die Augen brennen, die sonst bleichen Wangen
glühen in Rosenschein! Wer in alle die Frauenherzen
hineinzuschauen vermöchte! Wie's da drinnen arbeitet,
wie die Pulse fliegen vor Erregung und stolzer Luft!

Frauentag, du Fest der Arbeiterin! Sei uns
gegrüßt!

Der sozialdemokratische Frauentag, für die poli-
tische Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts,
wie er auf Antrag der Internationalen Sekretärin
Klara Zetkin am Frauentagkongress in Kopenhagen be-
schlossen worden, wird nun auch in der Schweiz, wie
in Deutschland und Oesterreich, am 19. März würdig
begangen werden.

Wir richten an alle Arbeiterinnenvereine und
Arbeiter-Unionen die dringende Aufforderung, in den
kommenden Wochen eine lebhafte Agitation zu entfalten,
damit diese Veranstaltung zur Aufklärung über die
Forderung des Frauenstimmrechts eine imposante werde.

Genossinnen und Genossen! Tretet allerorten mit
der erforderlichen Wärme und Tatkraft für die Frauen-
kundgebung ein, jeden Tag, jede Stunde, an Versamm-
lungen und in Bekanntenkreisen! Wo sich Euch Gelegen-
heit bietet, benützt sie zu persönlicher Aufklärung!

Eine ganze Reihe tüchtiger Referentinnen und
Referenten stehen uns zur Verfügung. Wir ersuchen
alle Arbeiterinnenvereine und Arbeiter-Unionen, sich
schon in den nächsten Tagen zur Teilnahme am Frauentag
zu melden.

Zu Aufklärungs- und Propagandazwecken wird
eine vierseitige Extra-Nummer der Vorkämpferin auf
den 19. März herausgegeben werden, die am 15. zum
Verband gelangt. Preis pro Exemplar 5 Rp. Bestel-
lungen von Seiten der Arbeiter-Unionen, Arbeiterinnen-
vereine und Gewerkschaften sind baldmöglichst zu richten
an die Buchdruckerei Conzett & Cie., Gartenhofstr. 10,
Zürich III.

Zentralvorstand schweizerisch. Arbeiterinnenvereine:
Frau Dunkel, Zentralpräsidentin, „Selvetia“, Winterthur.

Schweizerisches Arbeiterinnensekretariat:

Frau Marie Walter, Winterthur.

Frauenkundgebungen am 19. März,

an denen Genossinnen das Referat halten werden, sind
geplant an folgenden Orten:

Arbon: Frau Binder, Zürich.

Baden: Frau Dr. Farbstein, Zürich.

Basel: Frau Conzett, Zürich.

Bern: Frau Dr. Lüthi, Zürich.

Biel: Frä. Kobs, Bern.

Herisau: Frau Zimmer, Winterthur.

Luzern: Frau Seydel, Zürich.

Derikon: Frau Bögeli, Zürich.

Norschach: Frau Marie Wulffsohn, Zürich.

St. Gallen: Frau Pfarrer Reichen, Winterthur.

Schaffhausen: Frau Haubenjak, Zürich.

Thalwil: Frau Nschbacher, Zürich.

Winterthur: Frä. Dr. Brüstlein, Zürich.

Zürich: Frau Marie Walter, Winterthur.

Jahresbericht

des Arbeiterinnensekretariats des Schweiz. Gewerkschaftsbundes für 1910.

Die Tätigkeit des Arbeiterinnensekretariats war in
diesem Jahre eine reichere und vielgestaltigere nach ver-
schiedenen Richtungen hin als im vorhergehenden.

Die Orientierung über den Stand der Arbeiterinnen-
bewegung erwies sich im Antrittsjahr 1909 als keine
leichte Sache. Ueberall war infolge der Krisenzeit
1907/08 ein Zurückgehen der Mitgliederzahl in jenen
Organisationen zu verzeichnen, wo die Frauen mehr
oder weniger Fuß gefasst. Macht sich doch jeweilen die
wirtschaftlich gedrückte Lage am härtesten den schlecht
entlohnten Arbeiterkategorien fühlbar, in denen die
Frauen infolge der fast durchwegs niedrigen Lohn-
ansätze stark vertreten sind. Im Jahre 1907 betrug die
Gesamtzahl der organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen
in den 20 dem Gewerkschaftsbunde angeschlossenen
Berufsverbänden die höchst erreichte Ziffer von 77.619,
davon auf die arbeitenden Frauen 6212 oder etwas
mehr als $\frac{1}{12}$ entfiel. Bis Ende 1909 sank die Mit-
gliederzahl auf 66.174 herunter. Die Zahl der
organisierten Arbeiterinnen betrug nur noch 4075, war
also um mehr als $\frac{1}{3}$ zurückgegangen und machte nur
wenig mehr als $\frac{1}{14}$ der gesamten organisierten Arbeiter-
schaft aus.

Auf die besonders für die Frauen einberufenen
Agitationsversammlungen übten diese ungünstigen
Organisationsverhältnisse entsprechende Wirkungen aus.
Vielorts zeigten sich die Frauen und Mädchen der-
maßen eingeschüchtert und entmutigt, daß sie bei Anlaß
von Hausagitation den Versammlungsbefuch nicht nur
als unnütz, ja als direkt schädigend bezeichneten. In
einzelnen Industriezweigen wie z. B. der Lederbranche
ist dieser Rückständigkeit der Frauen äußerst schwer bei-
zukommen. Die Furcht vor dem Ausfall auch des
flüchtigsten Verdienstes schreckt nicht nur die Frauen
und Mütter, ebensosehr die Töchter und Mädchen vor
dem Eintritt in die Gewerkschaft zurück.

Das Jahr 1910 brachte indes wieder einigen Zu-
wachs von weiblicher Seite, dank der unermüdlchen
Aufklärungsversuche. Von den 20 Berufsverbänden
wiesen Ende 1909 11 organisierte Arbeiterinnen auf:
Buchbinder, Gemeinde- und Staatsarbeiter, Hilfsarbeiter
im graphischen Gewerbe, Holzarbeiter, Sutarbeiter,
Lebens- und Genußmittelarbeiter, Lederarbeiter, Metall-